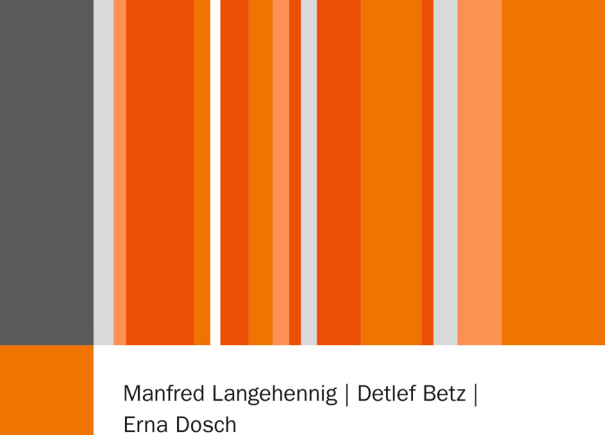




Manfred Langehennig | Detlef Betz |
Erna Dosch

Männer in der Angehörigenpflege

BELTZ JUVENTA

Manfred Langehennig | Detlef Betz | Erna Dosch
Männer in der Angehörigenpflege

Manfred Langehennig | Detlef Betz | Erna Dosch

Männer in der Angehörigenpflege

BELTZ JUVENTA

Manfred Langehennig, Jg. 1945, Prof. em., Dr. phil., lehrt im Fachbereich Gesundheit und Soziales der Fachhochschule Frankfurt. Sein Arbeitsschwerpunkt ist die Qualitative Alters- und Gesundheitsforschung.

Detlef Betz, Jg. 1957, Gerontologe (FH), Gesundheits- und Krankenpfleger, ist Referent im Diakonischen Werk in Hessen und Nassau.

Erna Dosch, Jg. 1966, Dipl.-Sozialgerontologin, Gesundheits- und Krankenpflegerin. Sie ist wissenschaftliche Mitarbeiterin im Projekt „Männer in der Angehörigenpflege“ und Lehrbeauftragte an der Fachhochschule Frankfurt und an der Evangelischen Hochschule Darmstadt. Ihre Arbeitsschwerpunkte sind Beratungsarbeit und -forschung.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

© 2012 Beltz Juventa · Weinheim und Basel
www.beltz.de · www.juventa.de

Druck und Bindung: Beltz Druckpartner GmbH & Co. KG, Hemsbach
Printed in Germany
ISBN 978-3-7799-5042-4

Inhalt

Manfred Langehennig

In der Angehörigenpflege seinen „Mann“ stehen –
Einblicke in die gender-konstruierte Sorge-Arbeit
pflegender Männer

Einleitung	13
1. Pflegende Männer im Blickpunkt bisheriger Forschung	14
1.1 Statistische Daten	14
1.2 Qualitative Daten	17
2. Theoretische und methodische Ausrichtung der Studie „Männer in der Angehörigenpflege“	20
2.1 Das Engagement der Männer unter Genderperspektive	20
2.2 Datenerhebung	23
2.3 Datenauswertung	24
3. Wie Männer die Pflege inszenieren	25
4. Wie Männer die Pflege erleben	33
5. Liebe als Motiv der Pflegeübernahme	35
6. Gender-konstruierte Pflege als Koproduktion beider Geschlechter	37

7.	Zusammenfassung der Befunde	39
8.	Ausblick: Qualifikationsbedarfe und Unterstützungsangebote	40
8.1	Qualifikation der Pflegefachkräfte	40
8.2	Angebote für pflegende Männer	41
	Literatur	43

Erna Dosch

Netzwerkbeziehungen häuslich pflegender Männer im erwerbsfähigen Alter

	Einleitung	45
1.	Befunde zur Bedeutung von Netzwerkbeziehungen häuslich pflegender Männer	46
1.1	Netzwerkbeziehungen als Forschungsgegenstand	46
1.2	Soziale Unterstützung durch Netzwerke	48
2.	Netzwerkbeziehungen pflegender Männer	50
2.1	Zur Bedeutung beruflicher Netzwerke	51
2.2	Beziehungen zwischen Ehegatten bzw. Lebenspartnern	60
2.3	Beziehungen zwischen Söhnen und Müttern	66
2.4	Beziehungen zu anderen Netzwerkpartnern	73
	2.4.1 Informelle Beziehungen	73
	2.4.2 Formelle Beziehungen	81
2.5	Netzwerkbeziehungen in der Freizeit	88
2.6	Zusammenfassung der Ergebnisse	93
3.	Unterstützungsbedarfe (berufstätiger) pflegender Männer	98
	Literatur	101

Praxisbeispiele

Einleitung	105
1. Aufbau einer Männergruppe in der Angehörigenpflege	106
1.1 Ausgangslage	106
1.2 Vorplanung	106
2. Projektplan	108
2.1 Projektdefinition	108
2.2 Projektziele	108
2.3 Modellcharakter	108
2.4 Stärken der Einrichtung	109
2.5 Messbarkeit des Nutzens	109
2.6 Faktoren für den Erfolg	109
2.7 Abgeleitet Maßnahmen	109
3. Konzeptentwicklung	110
3.1 Erfassen von Bedürfnissen, Motivationen und Zielen	110
3.2 Nachfrageanalyse	111
3.3 Rahmenbedingungen	111
3.4 Moderation	112
3.5 Partnerschaften	112
3.6 Vorbereitung des ersten Treffens	112
3.7 Durchführung des ersten Treffens	113
3.8 Nachbereitung der Treffen	114
3.9 Konsolidierung und Kontinuität	114
3.10 Emanzipation der Gruppe	114
4. Erfahrungsbericht	115
4.1 Zwei Jahre „Treffpunkt für Männer, die ihre Angehörigen pflegen“	115
4.2 Die Vorbereitung	115
4.3 Die ersten Treffen	116

4.4	Der Treffpunkt etabliert sich	117
4.5	Dokumentation der Treffen	118
4.6	Emanzipation der Gruppe	125
4.7	Zusammenfassung	126
5.	Konzeptbeispiel für ein Entlastungs- und Unterstützungsangebot	127
5.1	Einleitung	127
5.2	Zielgruppe und Intentionen	128
5.3	Themen	128
5.4	Methoden	129
5.5	Medien	129
5.6	Organisatorische Rahmenbedingungen	129
5.7	Evaluation	130
6.	Pflegeberatung von Männern, die Angehörige pflegen	130
6.1	Einleitung	130
6.2	Moderiertes Expertengespräch	130
6.3	Zusammenfassung	137
	Literatur	137

Männer in der Angehörigenpflege: Einblicke in die gender-konstruierte Sorgearbeit

„Pflegerische Angehörige“ sind im letzten Jahrzehnt verstärkt in den Blickpunkt öffentlicher und fachlicher Interessen gerückt, und es hat zu diesem Themenkreis eine Fülle von Veröffentlichungen gegeben. Wenn wir nun ein Buch speziell über Männer in der Angehörigenpflege vorlegen, so mag sich die Frage aufdrängen, welches Ziel wir damit verfolgen. Ist eine solche geschlechtsspezifische Perspektive auf die Pflege innerhalb der Familie überhaupt sinnvoll?

Unsere Antwort auf diese Frage ist eindeutig. Das derzeit überraschend hohe Engagement von Männern wird bislang kaum wahrgenommen. Dies mag zum einen daran liegen, dass die fürsorgende Tätigkeit der Männer – insbesondere in ihren geschlechtsrelevanten Aspekten – dem Auge systematisch verborgen bleibt. Zum andern wird das männliche Engagement im öffentlichen Pflegediskurs weitgehend ausgeblendet, denn immer noch gelten Pflege im Allgemeinen und Angehörigenpflege im Besonderen als weiblich. Nichts illustriert diese Feststellung besser, als die Bebilderung pflegethematischer Drucksachen. Ob es sich um Werbematerial von Pflegediensten, um Tagungsankündigungen oder um Fachliteratur handelt: Mit schöner Regelmäßigkeit wird eine jüngere Frau abgebildet, die einen älteren Menschen umsorgt.

Wir meinen, dass es höchste Zeit ist, das Engagement häuslich pflegender Männer genauer in Augenschein zu nehmen. Wir meinen, dass es an der Zeit ist, ihre Erfahrungen zur Kenntnis zu nehmen, die sie als Mann in jenem weiblich geprägten Tätigkeitsfeld machen. Diese besonderen Erfahrungen gilt es zu würdigen, und es gilt darüber hinaus, nach Möglichkeiten der Unterstützung und Förderung zu suchen. Zur Begründung unserer Einschätzung skizzieren wir im Folgenden die gesellschaftlichen und sozialen Hintergründe, vor denen das Thema pflegende Männer seine Bedeutung erlangt.

Unter den gegenwärtigen Bedingungen des demografischen und sozialen Wandels stellt die Bewältigung von Pflegebedürftigkeit eine herausragende gesellschaftliche Herausforderung dar. In diesem Zusammenhang wird das zu den zentralen sozialen und gerontologischen Fragestellungen zählende Thema der Angehörigenpflege in den nächsten Jahrzehnten weiter an Bedeutung gewinnen. In dieser Situation haben sich in jüngster Zeit etliche Groß-

projekte und Forschungsverbünde auf das prekäre Verhältnis von Pflege und Erwerbstätigkeit konzentriert. Nur sehr zögerlich wächst dabei die Einsicht, dass es in diesen Feldern immer auch um eine Um- bzw. Neuorientierung in den Geschlechterverhältnissen geht. Unter einer geschlechterpolitischer Perspektive enttäuschen allerdings sowohl die gegenwärtigen Programme zur „Vereinbarkeit von Pflege und Beruf“ als auch die derzeit angewandten Konzepte zur Unterstützung pflegender Angehöriger: Eine gleichgewichtige Verteilung der Lasten und Ressourcen innerhalb der Familie wird nur selten als Ziel präzisiert, und eine entsprechend ausgewogene Verteilung zwischen den Geschlechtern kommt dabei kaum in den Blick.

Die Herstellung einer Geschlechtergerechtigkeit in der Angehörigenpflege kann somit als zentrales gesellschaftliches Projekt bezeichnet werden. Diesem offenen Projekt wohnt eine gewisse Sprengkraft inne: Scheitert es, so dürfte die Familienpflege mittelfristig ihre moralische Legitimität einbüßen. Um einer solchen Entwicklung entgegenzuwirken, werden sich künftige Konzepte der Unterstützung pflegender Angehöriger stärker auf eine gleichgewichtige Verteilung der Lasten und Ressourcen in der Familie, vornehmlich zwischen den Geschlechtern, konzentrieren müssen.

Mit diesen wenigen Sätzen ist die sozial- und geschlechterpolitische Brisanz unseres Themas grob umrissen. Um Handlungsoptionen aufzeigen zu können, um insbesondere die informelle Pflegerolle von Männern gezielt entwickeln und fördern zu können, bedarf es zunächst abgesicherter Einsichten in die lebensweltlichen Erfahrungen häuslich pflegender Männer: Wie erleben sie die Herausforderungen? Welche besonderen Unterstützungsbedarfe gibt es in einem „männlich“ geprägten häuslichen Pflegearrangement? Diese Fragen stehen im Zentrum des ersten Beitrags. Manfred Langehennig stellt dort einige Befunde aus einem Forschungsprojekt vor, in dessen Rahmen 65 pflegende Männer interviewt wurden.

Im zweiten Beitrag wendet sich Erna Dosch den Veränderungen in den sozialen Netzwerkbeziehungen jener häuslich pflegenden Männern zu, die sich noch im berufsfähigen Alter befinden. Mit Blick auf die Vereinbarkeit von Pflege und Beruf analysiert sie am Beispiel typischer struktureller Problemlagen sowohl die hemmenden als auch die fördernden Einflüsse von Netzwerkkonstellationen.

Im dritten praxisorientierten Beitrag informiert Detlef Betz über zwei innovative Handlungsmodelle. Am Beispiel der Planung und des Aufbaus einer Gruppe pflegender Männer illustriert er zunächst, wie die Umsetzung und Unterstützung in der Praxis aussehen kann. Darüber hinaus zeigt er in seinem Beitrag Möglichkeiten auf, um die überwiegend weiblichen Pflegefachkräfte im Rahmen einer Weiterbildung zur Pflegeberatung für einen neuen Beratungsansatz im Umgang mit häuslich pflegenden Männern zu sensibilisieren.

Unser Dank gilt allen beteiligten Männern und Institutionen. Herzlich bedanken möchte wir uns auch beim Diakonischen Werk in Hessen und

Nassau, bei der Diakoniestation Groß-Umstadt sowie beim Dekanat Vorderer Odenwald für die Beteiligung an Forschung und Praxisumsetzung. Die umfangreichen Befragungen wären schließlich ohne die Förderung durch das Hessische Ministerium für Wissenschaft und Kunst nicht möglich gewesen.

Manfred Langehennig

In der Angehörigenpflege seinen „Mann“ stehen – Einblicke in die gender-konstruierte Sorge-Arbeit pflegender Männer

Einleitung

Im Bereich der häuslichen Versorgung ist die Anzahl männlicher Hauptpflegepersonen schon heute keine zu vernachlässigende Größe mehr: Der männliche Anteil beträgt bereits ca. 35% und wird weiter anwachsen. Gleichwohl stehen diese Männer weder im Lichte der Öffentlichkeit, noch gibt es im deutschsprachigen Raum zur männlichen Angehörigenpflege aktuelle empirische Studien.

Zur Einführung in diese Thematik werden in diesem Beitrag zunächst einige quantitative Befunde vorgestellt. Es folgt ein kritischer Überblick über qualifizierende Aussagen zur männlichen Angehörigenpflege. Mangels adäquater deutscher Untersuchungen stützt sich dieser Überblick vor allem auf die anglo-amerikanische Fachliteratur.

Im Hauptteil des Beitrags stelle ich Befunde aus unserem Forschungsprojekt „Männer in der Angehörigenpflege“ vor, das Anfang 2010 abgeschlossen wurde (gefördert vom Hessischen Ministerium für Wissenschaft und Kunst). Unter Rückgriff auf 65 umfangreiche biografisch-narrative Interviews beschreibe ich, wie pflegende Männer ihre geschlechtliche Identität als Mann auch in einem Tätigkeitsfeld aufrechterhalten und stabilisieren, das gemeinhin als „weiblich“ konnotiert wird. Unter der Gender-Perspektive vermeide ich dabei den Fehler, einen männlichen Pflegestil polarisierend von einem weiblichen zu unterscheiden und auf diese Weise eine traditionelle „Männlichkeit“ festzuschreiben. Gestützt auf das handlungsorientierte Konzept eines „doing-gender“ lautet die Leitfrage vielmehr: Wie gelingt es den Männern, durch Ausgestaltung des Pflegearrangements und durch Akzentsetzungen in ihrer Sorgetätigkeit sich (weiterhin) ganz als „Mann“ fühlen und präsentieren zu können. Neben einer konzisen Zusammenfassung der Befunde werden ein paar anschauliche Fallbeispiele vorgestellt.

In einer Schlussbetrachtung wird auf die Frage eingegangen, ob die aktuell wachsende Anzahl pflegender Männer tatsächlich auf ein verändertes Rollenbild schließen lässt (ähnlich den erziehenden Männern). Überleitend auf die folgenden Buchbeiträge werden schließlich Herausforderungen um-

rissen, die sich aus unseren Befunden ableiten lassen: Zum einen werden Ansätze einer gendersensiblen Unterstützung pflegender Männer skizziert. Da unsere Studie zeigt, dass es in der Kooperation zwischen pflegenden Männern und (meist weiblichem) Fachkräften durchaus auch ernstzunehmende Störungs- und Konfliktpotenziale gibt, wird ebenso auf Fort- und Weiterbildungsbedarfe seitens der Pflegefachkräfte hingewiesen.

1. Pflegende Männer im Blickpunkt bisheriger Forschung

Dieser Abschnitt bietet einen Überblick über vorliegende Befunde zum Pflegeengagement von Männern und Frauen. Neben statistischen Daten interessieren uns hier vor allem Aussagen, die zur besonderen Qualität männlicher Pflege getroffen werden. Ich gehe dabei insbesondere auf die theoretischen und methodischen Schwächen einiger Studien ein.

1.1 Statistische Daten

Der in der Pflegeversicherung verankerte „Vorrang der häuslichen Pflege“ zielt auf eine Stärkung der Pflege in der eigenen Häuslichkeit ab und entspricht damit zugleich den Vorstellungen und Wünschen einer Mehrheit der Menschen: „Die Pflegeversicherung soll mit ihren Leistungen vorrangig die häusliche Pflege und die Pflegebereitschaft der Angehörigen und Nachbarn unterstützen, damit die Pflegebedürftigen möglichst lange in ihrer häuslichen Umgebung bleiben können“ (§3 SGB XI). Familien bilden somit in Deutschland immer noch den „größten Pflegedienst“. Waren es 2001 noch 3,1 Millionen Personen, die im häuslichen Bereich ihre Angehörigen pflegen, so waren es im Jahre 2008 bereits 4,16 Millionen Männer und Frauen. Diesem Befund liegen die Daten des SOEP zugrunde. Für 2009 verzeichnen diese Daten allerdings einen Rückgang sowohl der Anzahl Pflegender als auch der Anzahl Pflegebedürftiger. Ob dieser Rückgang „nachhaltig, nur ein vorübergehender Effekt oder ein statistisches Artefakt ist, kann erst bei vorliegenden weiteren Wellen beurteilt werden“ (Rothgang u. a. 2011:75).

In Anbetracht der eindeutigen Präferenzen betroffener Menschen kann dieser Vorrang der häuslich zentrierten Pflege grundsätzlich durchaus als stabil und zukunftssträftig bezeichnet werden – dies allerdings unter der Voraussetzung eines weiteren Ausbaus differenzierter Versorgungsstrukturen, der sowohl eine Überforderung pflegender Angehöriger ausschließt als auch eine vollstationäre Unterbringung weitgehend unnötig macht.

Die Tatsache, dass Frauen in der häuslichen Pflege die Hauptlast zu tragen haben, ist bekannt und durch viele Untersuchungen belegt. Weniger bekannt ist ein Umstand, der sich bereits im Vierten Altenbericht der Bun-